

Predigt am 2. Sonntag nach dem Epiphaniafest

12. Januar 2020

Textgrundlage: Markus 9,14-29

14 Und sie kamen zurück zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. 15 Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn. 16 Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? 17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. 18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. 19 Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. 21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! 23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. 24 Sogleich schrieb der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! 25 Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! 26 Da schrieb er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. 28 Und als er ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? 29 Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausgefahren als durch Beten.

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da war und der da ist und der da kommen wird. Amen.

Es gab eine Zeit, da gab es die Bibel noch nicht.

Jedenfalls nicht so, wie wir sie kennen.

Es gab eine Zeit, da gab es noch nicht diese Geschichten, die einen Anfang und ein Ende haben, eine Handlung in gewissem Sinn, Begegnungen und Begebenheiten.

Es gab eine Zeit, da gab es nur Teile davon, kleine Teile.

Es gab eine Zeit, da gab es nicht mehr und nicht weniger als Worte: Jesus-Worte, Zitate dieses besonderen Mannes, einzelne Sätze, Aussagen, Formeln, wie diese: Alles ist möglich, dem, der da glaubt.

Solche Sätze gab es in dieser Zeit, Sammlungen solcher Sätze und Aussagen Jesu. Man sammelte sie und brachte sie hier und da zum Klingen, warf sie ein, wann immer sie passend schienen, und mal ehrlich, wann passt denn dieser Satz nicht!? Alles ist möglich, dem, der da glaubt.

Zu dieser Zeit, als es die Bibel, so wir sie kennen noch nicht gab, gab es aber vieles schon, was wir auch heute noch kennen: Es gab Menschen, Männer und Frauen, Väter und Mütter, es gab Familien und es gab die kleinen und großen Sorgen jener, die einander lieb haben, es gab Gesundheit und es gab Krankheit, es gab Glauben und Aberglauben.

Mit Sicherheit gab es damals viele Väter, die Söhne hatten und leider auch Väter, die kranke Söhne hatten, Söhne, die unter etwas litten, leiden mussten, das die ganze Familie beschäftigte.

So ein Vater begegnet uns heute Morgen. Wie alt sein Sohn ist? Wird nicht erzählt. Leidet er seit 3, seit 13, seit 30 Jahren? Wir erfahren nicht mehr, nicht das Alter des Vaters, nicht das genaue Leid des Kindes, aber wir erfahren, dass der Vater Hilfe sucht: Für seinen Sohn und sicher auch für sich. Was wird er schon alles probiert haben, woran wird er versucht haben zu glauben, was werden ihm Nachbarn und Bekannte geraten

haben?! Verstehen Sie das folgende als ironische Aufzählung, mit einem Körnchen Wahrheit, damals, wie heute:

Nimm dieses Amulett und wenn der Vollmond scheint, dann spucke gen Norden und hänge es dem Kind um, pass aber auf, dass dabei keine schwarze Katze deinen Weg kreuzt und wenn doch, dann klopf dreimal auf Holz und ach ja, es sollte nicht Freitag der 13. sein und Salz solltest du dabei auch nicht verschütten...

Alles ist möglich, dem, der da glaubt?! Aberglauben gab es immer und gibt es noch und manchmal staune ich darüber, wie hartnäckig sich dieser Unglauben (auch unter Christen) hält: 13. Stockwerke fehlen, 13. Sitzreihen auch, bei der Lufthansa zum Beispiel, haben Sie´s gewusst und hätten Sie Probleme mit der 13?!

Vielleicht ist es ein Nebenschauplatz bei der Frage nach dem Unglauben, aber kein ganz unwichtiger, für mich jedenfalls nicht. Ich widerspreche, immer und hartnäckig, wenn wer auf Holz klopft oder übers Salz verschütten jammert, wenn die schwarze Katze Sorgen bereitet – aber auch, wenn Glücksklee eben das bringen soll, genau wie die Begegnung mit dem Schornsteinfeger...

Es gab eine Zeit, da gab es die Bibel noch nicht, Menschen aber gab es schon immer und immer schon lieben Menschen, leiden Menschen, weinen, lachen und glauben wir. Die Frage ist nur, woran – und woran nicht!

Und dann kam eine Zeit, da merkten die Menschen, dass die Zitate, die Sätze, die Aussagen Jesu, so völlig ohne Kontext und Zusammenhang wenig bewirkten, ja schwer verständlich waren und so bettete man sie nach und nach ein in Begebenheiten, Ereignisse, Begegnungen wie jene von Vater und Sohn auf der Suche nach Hilfe:

Der Vater, er hatte sicher schon vieles versucht, Vernünftiges und Unvernünftiges, um seinen Sohn von dessen Leiden zu befreien, nun endlich hat er die Chance jenen Mann zu treffen, von dem so viele sagen, dass er heilen kann und er kommt und trifft, welche Enttäuschung, nur dessen Jünger. Aber warum nicht die fragen, ob sie helfen können, die werden ja was gelernt haben von jenem, den sie Meister, Rabbi, Jesus nennen. Aber welche erneute Enttäuschung, sie können nicht helfen.

Ich bin enttäuscht, bin am Ende meiner Kräfte, für diesen Weg hatte meine Hoffnung, mein Glauben gerade noch gereicht und nun das. Hab ich mich verrannt? Sie ist dahin meine letzte Hoffnung. Obwohl, da ist er doch, jetzt kann ich ihm alles sagen, kann ihm erzählen von unserem Leiden, dem Leiden meines Sohnes, vielleicht...? Und er hört zu, will alles ganz genau wissen. Schon lange hat keiner mehr so genau zugehört und nachgefragt und schon lange fühlte ich mich nicht mehr so gesehen und meinen Sohn auch. Ja, er ist krank und ja, er leidet und mit ihm auch ich. Was uns helfen könnte?! Ich weiß es nicht, vielleicht weißt du es du es, vielleicht... Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

Jesus aber sprach zu mir: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Und dann platzte es aus mir heraus, ich war gar nicht so richtig ich selbst, ich hatte nur noch dafür Kraft: Aber, aber ich glaube doch. Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Ja, ich will glauben, will vertrauen, aber ich hab auch schon so viel erlebt, bin so oft gescheitert, hab erlebt, dass keine Hilfe kam, ja ich glaube, aber ich kann es nicht allein. Ich glaube, Gott, hilf meinem Unglauben.

Und so kam die Zeit, da das Jesus-Wort seinen Kontext fand, seine Geschichte, in die es eingebettet endlich besser zu verstehen war, obgleich, ist es jetzt tatsächlich besser zu verstehen?! Ein mögliches Mißverstehen will ich gern noch ausräumen, ein Mißverstehen, das zu vermeiden mir ähnlich wichtig ist, wie der Kampf gegen den Aberglauben: Ja, in der Geschichte wird der Knabe geheilt, der sprachlose Geist wird ihm ausgetrieben. Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt?! Und wer nicht richtig und wer nicht genug glaubt, den erkennt man daran, dass er ewig krank, unglücklich, unheil ist?! Nein, das will und kann ich nicht glauben, dafür sehe ich zuviel Leid bei zeitgleich großem Glauben.

Ich glaube, zweierlei: Die Jahreslosung erinnert uns zum einen daran, dass niemand von uns genug glaubt, ich glaube, hilf meinem Unglauben, zutiefst menschlich dieser Zwiespalt von Glauben und Zweifeln, von Glauben und Aberglauben, ein Zwiespalt, den wir nie so ganz verlassen werden und deshalb wird unser Glaube erst vollständig durch jenen, der der Grund des Glaubens ist, der Schöpfergott, das Kind in der Krippe, der Mann am Kreuz, die Geistkraft...

Das ist das erste, was ich glaube und zweitens heißt glauben nicht wollen und schon gar nicht vollbringen, glauben meint beten, beten, das sagt schon Jesus am Ende der Geschichte: Die Geister, die uns umtreiben, wie jenen Knaben, die kann man nur durch Beten „austreiben“ und dabei soll die Bitte sein: Dein Wille geschehe, Gott, nicht mein menschlicher Wille, dein Will geschehe – und ja, das lernt der Glaube schnell, Gottes Gedanken sind nicht unsere, und sein Wille nicht immer unser.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben – ein gesegnetes und glaubensstarkes neues Jahr wünsche ich uns! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unser wollen und Vollbringen, der bewahrt unsere Herzen und Sinne auch in diesem neuen Jahr. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Januar 2020